

Luxemburg braucht Arbeitskräfte aus der Großregion – das wird aber schwieriger und verursacht Probleme, die gelöst werden müssen, so der Wirtschafts- und Sozialrat in einer Studie.

Wenn der normale Luxemburger an Grenzgänger denkt, denkt er vor allem an Staus, sagt Jean-Jacques Rommes, Präsident des Wirtschafts- und Sozialrats (CES). „Würde man aber von heute auf morgen die Staus abschaffen, würde man Luxemburgs Reichtum abschaffen“: **43 Prozent der Arbeitskräfte** und damit ein erheblicher Teil der Luxemburger Wirtschaftsleistung kommt von „transfrontaliers“.

Die CES hat dazu eine Studie erarbeitet, die in nächster Zeit durch detailliertere Einzelstudien zu den Themen Besteuerung, soziale Sicherheit, Raumplanung und Arbeitsrecht ergänzt wird.

„Wir wollen damit das Bewusstsein wecken für die Bedeutung, die Grenzgänger und grenzüberschreitendes Arbeiten für unsere Wirtschaft und damit unser Land haben“, erläutert Rommes. Zumal es neben Herausforderungen wie beim Verkehr ein weiteres akutes Problem gibt: Die arbeitsfähige Bevölkerung in der Grenzregion schrumpft deutlich – laut Prognosen nimmt sie bis 2035 um 660.000 Menschen ab -, was den **Fachkräftemangel** sowohl in der Grenzregion wie in Luxemburg verschärft.

Das verdeutliche, „welche große Aufgaben vor uns liegen“, so Rommes. Dringend benötigte Arbeitskräfte nach Luxemburg zu bekommen wird demnach „zunehmend problematisch“.

War es früher so, dass Luxemburger vor allem nach Lothringen arbeiten gingen, hat sich Luxemburg längst zu einem Magnet für Arbeitskräfte aus der Großregion gemausert.

„Luxemburg entwickelt sich zur Metropole“, so Rommes. „Mit all den Problemen, die eine Metropole bekommt, angefangen beim Verkehr.“ Nur mit dem Unterschied, dass die Problemlösung im Fall Luxemburg schwieriger ist: denn es geht über Landesgrenzen hinaus.

Die Studie der CES, so die Hoffnung, soll auch dazu beitragen, dass das „immens wichtige Thema“ (Rommès) auch in der politischen Debatte eine Rolle spielt. Wirtschaftsanker der Region aus wirtschaftlicher und demografischer Sicht braucht Luxemburg hoch qualifiziertes Personal, um seine Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten.

Luxemburg entwickelt sich zur Metropole.

Mittlerweile sind **206.000 Arbeitnehmer in Luxemburg Berufspendler** aus dem Ausland. Damit sich das Rad, von dem jeder in Luxemburg profitiert, weiter dreht, sei es vital, Grenzgänger nach Luxemburg zu bekommen. Bis 2035 wird die Zahl sich laut Prognosen auf dann 267.000 erhöhen. „Grenzgänger tragen erheblich zum Luxemburger Wohlstand bei“, sagt Rommès.

Industrie, Forschung und Finanzbranche: 50 bis 66 Prozent der dort Beschäftigten sind Grenzpendler.

Eines der jeden Tag spürbaren Probleme, die es mit sich bringt, dass täglich Tausende morgens nach Luxemburg strömen und abends die umgekehrte Richtung zurück, zeigt die CES-Studie anhand einer Grafik: Der Großteil der Berufspendler konzentriert sich auf die Hauptstadtregion.

Die Konzentration verschärft sich noch dadurch, dass die meisten Grenzgänger zum Pendeln das eigene Auto benutzen (80 Prozent der Franzosen, 90 Prozent der Deutschen und 88 Prozent der Belgier). Darum seien **Investitionen in den öffentlichen Transport** „bitter nötig“, so Rommès.

Bereits heute würden sich Arbeitnehmer für die Rückkehr in ihr Wohnland entscheiden, weil die Attraktivität des Arbeitsentgeltes nicht mehr ausreicht, um den erheblichen Zeitverlust zu kompensieren, der für den Weg zu ihrem Arbeitsplatz in Luxemburg erforderlich ist.



Nicolas Buck: "Das Steuersystem ist für Luxemburger Wähler gemacht"

Der CES hat sich auch die Regionen, aus denen die Grenzgänger kommen, angeschaut. In der Wallonie sind beispielsweise die Arbeitskosten am höchsten, gleichzeitig die Haushaltseinkommen im Vergleich zu Frankreich und Deutschland am niedrigsten – und nur knapp halb so hoch wie in Luxemburg. Auch diese Ungleichheit sieht der CES als Problem an, das die soziale Kohärenz in der Großregion gefährden könne.

Die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung muss laut CES als Ganzes angegangen werden, um übermäßige regionale Ungleichgewichte zu vermeiden. Die Großregion profitiert umgekehrt von Luxemburg und seiner Wirtschaft, was Rommes als „**Win-Win-Situation**“ bezeichnet. So fließen jährlich elf Milliarden Gehälter in diese Grenzregionen, während die Grenzgänger in Luxemburg selbst rund 3,7 Milliarden an direkten Steuern und Sozialabgaben zahlen.

Die Zahl der Pensionszahlungen, die ins Ausland fließen, sind mit 2,4 Milliarden noch relativ überschaubar, aber auch diese Zahl wird zunehmen. Der CES hofft, dass die Großregion, wo physische Grenzen zum Wohle der Bevölkerung und zur territorialen Entwicklung überwunden werden konnten, **mehr Aufmerksamkeit von der Europäische Union** erfährt.

Die Harmonisierung der rechtlichen Rahmenbedingungen mit gemeinsamen Definitionen würde die Grenzarbeit erleichtern. „Die Probleme, die es gibt, – vom Verkehr bis Berufsausbildung – müssen **gemeinsam über die Grenzen hinweg** gelöst werden“, so Rommes. Mehr als 7.000 Grenzgänger, die täglich ins Großherzogtum pendeln, sind übrigens Luxemburger. Sie wohnen jenseits der Grenzen.